

Groß-Berlin Spielhöhlen.

Die Welt geht unter, sagt man uns, und die Stunde der Verzweiflung naht. Plakate mahnen: „Berlin, du tanzt dich in den Tod.“ Und es wird immer toller weiter getanzt. Ganz Berlin scheint in die Stimmung des walscherischen Völkchens versunken zu sein, der den schärfsten Tod im Dreivierteljahr erblickt. Andere wieder sagen uns, daß diese Tanzerei und all' das überhäumende Drum und Dran nicht Wirkung der bösen Zeit, sondern daß eben diese grau-verhängten Stunden die Ursache des hemmungslosen Vergnügenswahn sind. So oder so: wie lange noch dieses besinnungslose Vergessen bei Erspäher und Karbidbeleuchtung, bei Papierjohlen und Nachtombibus?

Da haben es andere feiner. Sie tanzen nicht durch einen dumpfigen Ballsaal, sie tanzen um das goldene Raib der Fortuna. Aber während dieses Vergnügens wilder Tänzer öffentlich ist, hat das weit fragwürdigeren Tönen der Spieler den Reiz des Geheimen, Verbotenen. Die bessere Offenheit erfährt von der Existenz der Berliner Spielhöhlen erst durch jene netten, zeitgemäßen Meldungen, die in schmuckloser Form von dem Auftreten einiger unformierter Herren berichten, die mit vierzigtausend Mark und mehr eine Spielergesellschaft verlassen. Ohne gespielt zu haben, natürlich. Was ja auch risikant ist. Das bessere Geschäft besteht darin, eine Gesellschaft zu überfallen, zwei Handgranaten auf den Ballsaal zu legen und mit vorgehaltenem Revolver um vollkommene Ruhe zu bitten. Dann wird der ganze Einsatz mitgenommen, die Briefschaften werden entleert, und nun, nachdem nichts mehr zum Verspielen da ist, haben die Herren Gauner nichts dagegen, wenn weiter gespielt wird. Das hat sich in den letzten Wochen so oft ereignet, daß es beinahe ein ständiges Stück im Berliner Spielplan geworden ist.

Die Zahl dieser Raubfälle entspricht ungefähre der wachsenden Zahl der Spielhöhlen. Täglich entstehen neue. Von den als „Mobs“ eingetragenen, bekannten Spielervereinigungen abgesehen, hat es ja auch schon im demokratischen Berlin eine stattliche Reihe geheimer Spielhöhlen gegeben. Aber die Kriminalpolizei war mächtig hinter ihnen her, und das verbotene Glücksspiel wurde oft und streng bestraft. Heute regiert eine neue Moral, Verboten ist nur das, was man erwünscht wird. Und dann kann man vielleicht auch noch entweichen. Im übrigen fehlt eine ständige Zahl geschäftiger Zeitgenossen die Revolution als eine Gelegenheit an, das mit Lust und Liebe zu tun, was bisher nicht getan werden durfte. Man tut es, in kleinerem Maßstabe, sogar öffentlich: die Maggia im Schönhauser Viertel hat, wie man sich erinnern wird, zur Entdeckung von Spielhöhlen geführt, die sich mit dem Rahmen einer Dachkammer oder der Dichtigkeit eines Dachbodens begnügten. Im Westen stellt man schon höhere Ansprüche.

Da wird in Privatwohnungen im Summen gespielt, die heute wohl nicht mehr so gigantisch ausfallen wie vor Jahren, aber doch einen Maßstab für die Umschwenne geben, die jetzt in Berlin an Spieltischen umgelegt werden. Die älteste aller Leidenschaften grassiert. Man spielt von Mitternacht bis morgens, bis in den Arbeitstag anderer hinein und — sieht dann im Morgenblatt, daß wir am Ranke des Abgrunds sind. Das regt den Spieler, der ja immer am Ranke des Abgrunds lebt, nicht lange auf. Ihn stört nur die mangelnde Sicherheit, die uns freilich aus anderen, besseren Gründen, auch stört.

Den Spielern ist nicht beizukommen. Die Möglichkeit, eine Spielsteuer einzuführen, hat die Regierung von sich gewiesen, trotzdem das Ertragsziel mit einer Milliarde Mark bemessen wurde. Es war offenbar keine Abneigung gegen die Milliarden (die man schließlich der ehelich arbeitenden Gewerbetreibenden bezahlen muß), sondern das Bedenken, von einem unethischen Betrieb unter dem Titel „Konzessionierung“ zu profitieren. Die gewerkschaftlichen Spieler werden aber dieses stichtische Bedenken hocherschreckt sein. Sie schwelgen weiter in allen Himmeln der Spielhöhlen, die sich mehren wie unsere Rot sich mehrt.

Ingenieure, Techniker, Wertmeister usw. werden als Zeitfreiwillige von der Garde-Kavallerie-Schützen-Division gesucht. Bei neuen Unruhen droht uns völlige Zerstörung des Wirtschaftslebens; um wirtschaftlich richtige Betriebe in einem solchen Falle sicherzustellen, Prot., Kohle und Licht zu sichern, darf kein Techniker Groß-Berlins, der für Ruhe und Ordnung eintritt, fehlen. Einberufung er-

Ein Maler der Arbeit.

Zur Gedächtnisausstellung Hugo Krahn.

Vor knapp drei Wochen starb, noch nicht vierunddreißigjährig, der Berliner Maler Hugo Krahn, der Maler der Arbeit. Man erinnert sich der großen Wandgemälde — vor etwa zwei Jahren in der Berliner Sezession ausgestellt — die Krahn für den Arbeiterpreisfest eines Industriewerkes geschaffen. Sie waren ein Symphonie auf die schaffende Arbeit. In seiner Kunst hat den Weg zur Darstellung der Arbeit und des ihr Dienenden noch immer nicht gefunden. Ist Menzels Holzwerk ein malerisches Erlebnis, so sind die Gestalten einer Käthe Kollwitz mehr aus dem sozialen Empfinden heraus entstanden. Krahn war in seinen Arbeitsbildern auf dem besten Wege, beides zu vereinen. Er beschönigte, idealisierte nicht, in seinen Bildern kam ein harter Naturalismus zur Auswirkung. Aber er war nicht nur „Genremaler“, weil er auch das Rhythmische in schwerer Arbeit angespannter Körper, das Materielle der Arbeitsstätten erlebte.

Man kann von Krahn nicht behaupten, daß ein Frühvollender mit ihm dahingegangen ist. Die Kranke Kunst vor alles andere als in ihrem Ziel abgegeschlossen. Hier war noch alles im Gehen, ein Suchen nach dem seinem künstlerischen Wesen entsprechenden Ausdruck. Und — wie die jetzt erstirbte Gedächtnisausstellung der Berliner Sezession lehrt — es sind keine Epochen seines künstlerischen Willens zu berechnen, sondern ein mechanisches Laufen nach einem bestimmten Stil und eine seltsame Mischung verschiedener Ausdrucksformen. Gemeinsam aber ist allen Bildern die Sehnsucht, dem seelischen Erlebnis Farbe und Form zu geben. Wir merken das am stärksten in den Bildern vom „Lohnen und Blenden“, dem „Apostel“ und der „Ruhe auf der Flucht“. Daumiers Einfluß ist unverkennbar, doch graufige Phantastik war ihm nicht fremd.

Die Ausstellung umfaßt rund 250 Nummern — Gemälde, Graphik, Aquarelle und Zeichnungen. In seiner Kunst hat mit diesem raffinos Schaffenden einen ihrer Besten und Ehrlichsten verloren. E. C.

Ein Opernstat von 3 Millionen. Die Generalversammlung der Deutschen Opernhaus A. G. fand am Montag im Stadtverordnetenversammlungssaal des Charlottenburger Rat-

folgt nur im äußersten Notfalle; Entlassung unmittelbar nach Wiederherstellung der Ruhe. Bedingungen für die Zeit der Dienstleistung: Mobiles Gehalt oder Wohnung, 5 Mark Tageszulage, gute Verpflegung, Unterkunft, Verpflegung nach den Kriegesgesetzen. Schriftliche Meldungen erbittet die Technische Abteilung der Garde-Kavallerie-Schützen-Division, Zehlendorf, Potsdamer Str. 47.

Zucker nur im Schleichhandel!

Der Magistrat Berlin teilt mit: „Eine Besserung in den Transport- und Fabrikationsverhältnissen der Zuckerausfuhr ist bisher nicht eingetreten. Infolgedessen kann die auf Absatz mit 29 der Berliner Zuckerausfuhr auszugehende Zuckermenge nicht bereits in den nächsten Tagen in allen Geschäften zur Ausgabe gelangen. Der Absatz bleibt infolge-

Die Herstellungskosten der Zeitungen haben in den letzten Monaten, ganz besonders infolge der erheblichen Erhöhung der Löhne, Gehälter, Expeditions-kosten usw., sowie durch die Verteuerung des Druckpapiers und aller sonstigen Materialien, eine derartige Steigerung erfahren, daß die nachstehenden der „Verrechnung“ geschäftlicher Zeitungsverleger“ angeschlossenen Zeitungen gezwungen sind, die Bezugspreise zu erhöhen, um wenigstens einen Teil der erforderlichen Mehraufwendungen decken zu können.

Berliner Allgemeine Zeitung, Berliner Börsen-Courier, Berliner Börsen-Zeitung, Berliner Lokal-Anzeiger, Berliner Morgenpost, Berliner Morgenzeitung, Berliner Neueste Nachrichten, Berliner Tageblatt, Berliner Volks-Zeitung, Deutsche Allgemeine Zeitung, Deutsche Kurier, Deutsche Tageszeitung, Nationalzeitung, Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung, Neue Zeit (Charlottenburg), Tägliche Rundschau, Westfälische Zeitung.

Im Anschluß an vorhergehende Erklärung teilen wir unseren Lesern mit, daß der Abonnementspreis der „Berliner Volkszeitung“ von heute ab 40 Pfennig wöchentlich bzw. 1,75 Mark monatlich beträgt.

dessen solange gültig, bis er von den betreffenden Kleinhandels-geschäften eingeholt werden kann. Außerdem hat sich das Bundes-zuckeramt gezwungen gesehen, mit Rücksicht auf die zur Verfügung stehenden knappen Vorräte an weißen Verbrauchs-zucker teilweise Roh-zucker zuzulassen. Säuglingen soll Roh-zucker nicht gegeben werden. Es ist daher erforderlich, die in sämtlichen Geschäften ohne Einwirkung in die Kundenliste gültigen Zuga-zuckerkarten für die Kinder im ersten Lebensjahr nur in solchen Geschäften einzulösen, die Weiß-zucker zur Verfügung haben.

Diesem angeblichen Mangel an rationiertem Zucker steht die Tatsache gegenüber, daß man im Schleichhandel Zucker zu fünf Mark das Pfund gänterweife kaufen kann. Ferner muß festgestellt werden, daß sowohl unter den Post- wie Bahn-beamten Listen zirkulieren, aus denen man Zucker bestellen kann, soviel man will. Wenn hier die Preise auch nicht so hoch sind wie im „regulären“ Schleichhandel, so bewegen sie sich doch zwischen 1,50 Mark bis 2,50 Mark das Pfund. Transport- und Fabrikations-schwierigkeiten scheint der „Hinterherum“-Handel nicht zu kennen; diese bestehen nur für den rationierten Zucker. Die Zucker-Ver-jorgung stelle läßt sich daran, bei den Schiebern in der Lehre zu geben, um zu lernen, wie Zucker für den Verbrauch freigegeben wird. Auch das Kriegs-wuchera mt könnte hier lohnende Beschäftigung finden.

Luftpostverkehr mit Leipzig. Die Reichspostverwaltung beabsichtigt, die während der Lagung der Nationalversammlung zwischen Berlin und Weimar eingerichtete Flugpost vom 1. März ab unter den bekannten Bedingungen auch für einen Luftpost-verkehr mit Leipzig nutzbar zu machen. Die Flugzeuge werden auf dem Hin- und Rückwege auf dem Flugplatz Leipzig-Motzen eine Zwischenlandung vornehmen und dort Postfächer abgeben und aufnehmen. Zugelassen sind für die Folge nicht nur Briefe nach den Orten Berlin, Leipzig und Weimar, sondern auch Briefe, die von diesen Orten aus mit den anschließenden gewöhnlichen Postbeförderungsmitteln weiterzuführen sind. Eine Gewähr für pünktliche Ankünfte kann für diese Sendungen nicht übernommen werden.

hauses statt. Der Geschäftsverkauf für das Jahr 1917/1918 verzeichnet eine Einnahme aus dem Kartenerwerb von 2.831.674,20 Mark, aus der Gebühr für die Kleiderabgabe von 151.247,40 Mark und aus dem Verkauf der Theaterzettel von 43.415,95 Mark. Zum erstmaligen seit Bestehen der Gesellschaft ergibt sich ein Reingewinn von 99.717,27 Mark, abzüglich von 3900 Mark Kriegskosten. Der Vorkurs des Aufsichtsrates, Barcar Aktien, verkehrte aber nicht, darauf hinzuweisen, daß die Ausfichten des laufenden Jahres infolge der hohen Lohn- und Gegenforderungen, der Kohlennot und Streiks außer-ordentlich schlechte seien. Es werde daher eine abermalige Er-höhung der Eintrittspreise notwendig sein. Im Laufe der Debatte wurde von einem Aktionär die Frage gestellt, ob es richtig sei, daß ein Dr. Neumann-Hofer außer seinem Gehalt von 20000 Mark noch eine besondere Summe von 28000 Mark als Tantieme oder Leistungszulage verteilt worden sei. Die Ver-sammlung beschloß über diese Anfrage zur Tagesordnung über-zugehen. Der Aktionär, der die Anfrage stellte, ließ die ihm erteilte Abgabe in das Protokoll aufnehmen. Darauf wurde der Geschäfts-bericht genehmigt, Vorstand und Aufsichtsrat Entlassung erteilt und Wahlen vorgenommen. In einer Stunde war die Tagesordnung erledigt.

Ein Nachtaktivismus für Arbeiter? Einen beachtenswerten Vorschlag macht der Direktor des deutschen Wirtschaftsmuseums in Leipzig, Privatdozent Dr. Neumann. Er schlägt vor, daß für einige Tausend hochbegabter Arbeiter (Textil- und Metallarbeiter, Scher-, Schweißer, Landarbeiter, Bergarbeiter, Hausindustrielle und Bedienstete) besondere wissenschaftliche Kurse eingerichtet werden. Sie sollen dann, nachdem sie diese Kurse etwa zwei Jahre besucht haben, ein ihnen angepaßtes Vokabular bekommen und darauf die Hochschule beziehen. Während dieser ganzen Studienzeit wären sie von Staats wegen zu erhalten. — Da die Sozialdemokratie ja fast überall über die Kultusministerien verfügt, dürfte sie ja leicht solche Anstalten einrichten können, ob der Vorschlag das erhoffte Ergebnis bringt.

Eine Amazonen-Anekdote. Als 1898 die „Amazonen“-Lionsdenkmal, das eben verstorbenen Berliner Bildhauers, für den Stuhl erworben wurde, erregte der für einen so jungen Künstler hohe Preis des Werkes das Erstaunen des Publikums. „Ja“, so wurde dem Kaiser erklärt, „der Künstler hat, um solch vorzügliches Werk schaffen zu können, sich jahrelang ein Pferd halten müssen.“ — „Da ist es ja unser Glück“, erwiderte der Kaiser, „daß er sich nicht auch noch eine Amazonen geholt hat.“

Spartacus im „Vorwärts“.

500 000 Mark Plünderungsschaden.

Gegen 12 Mann der Besatzung des „Vorwärts“-Gebäudes wurde gestern vor der 8. Strafkammer des Landgerichts I eine Anklage wegen Anschlusses an einen bewaffneten Haufen, Auftrags- und Landfriedensbruch verhandelt. Die Angeklagten, teils Schmarbloss- und Arbeiter, teils Arbeiter der Waffen- und Munitionsfabrik und der A. G. G., waren im Anschluß an Demonstrationen in das „Vorwärts“-Gebäude gelangt und hatten den eingelegenen Ver-sicherungsmannschaften Mißdienste geleistet. Aus den Vernehmungen ging unter anderem hervor, daß sie im „Vorwärts“-Gebäude be-sonderen Kompagnien, die dort gebildet waren, zugeeilt wurden. Auch sollen besondere, meist aus Matrosen bestehende Strop-truppen formiert worden sein, deren Aufgabe es gewesen sein soll, vorüberfahrende Automobile mit Lebens-mitteln anzuhalten und zu plündern.

Der als Junge übernommene „Vorwärts“-Redakteur Erich Kutt-ner wurde eingehend über die Verhältnisse, die am und im Gebäude angerichtet worden sind, vernommen. Nach seiner Darstellung glich das Gebäude einer Festung; es war ganz sach- und hochwändig in einem militärischen Verteidigungszustand verlegt worden. Es wurden wohl an 800 Gewehre nach der Eroberung des Gebäudes durch die Regierungstruppen vorgefunden, ferner mehrere Duzende Ma-schinengewehre und Handgranaten. Die Schäden, die am Gebäude und durch Plünderungen in den „Vorwärts“-Räumen und in den Räumen von Privatmetern entstanden sind, sind sehr bedeutend. Der Kaufmann Weber erklärte dem Zeugen, daß ihm Stoffe im Werte von etwa 100 000 Mark gestohlen, ferner seine Wohnung ausgeplündert und Schmuckstücke und Silbergeschirr weggenommen worden sei. Die Weinfirma Brandt berechnete ihren Schaden auf 800 000 Mark; es sind ihr 1000 Flaschen Wein und eine eben eingetroffene Bogenlandung gestohlen worden. Der Firma Hesse u. Co. sind Goldwaren im Werte von 20 000 Mark gestohlen. Der Gesamt-schaden, der durch Plünderung entstanden ist, dürfte etwa 500 000 Mark betragen. Das Gericht erkannte gegen den Fischer Ferdinand Demuth auf 8 Monate, den Elektriker Jacob Koronitsch auf 8 Monate, den Schlosser Hans Wolkowiat und den Dachdecker Gustav Bachmann auf je 8 Monate, den Arbeiter Julius Wulkauf auf 9 Monate, den Schlosser Alfred Mohaupt, den Schlosser Hans Loof, den Maschinenarbeiter Wilhelm Gebel auf je 10 Monate, den Kaufmann Arthur Dreßler und den Dreher Johann Seiner auf je 6 Monate Gefängnis. Zwei Angeklagte wurden frei-gesprochen.

Das Postpaket mit Handgranaten.

Der Bergmann Franz Wajnsitz hatte sich gestern unter der Anklage des Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz und Diebstahls vor der zehnten Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Der Angeklagte war ein Jahr Soldat, wurde dann von der Gewerkschaft „Teufelstein“ rekrutiert und kam dann nach Ausbruch der Revolution aus Weiskalen nach Berlin, wo er der republikanischen Soldatenwehr beitrug. Er wurde hier zur Bewachung der „Täglichen Rundschau“ ver-wundet und wußte, wie er vor Gericht behauptet, gesehen haben, wie andere Mitglieder der republikanischen Volkswehr von den in dem Gebäude aufgestellten Munitionsvorräten Handgranaten und Sprengstoffe heimlich weggeschleppten. Wie er weiter behauptete, hörte er seiner Schwägerin Hermann gegen wie so eine Handgranate knallt, und deshalb den Entschluß gefaßt, seiner in Camborn ankommenden Schwester mehrere Handgranaten in einem Postpaket zu schicken. Der Angeklagte wurde am nächsten Tage abgefaßt, wie er ein Paket, das neben einer Militärbede drei Handgranaten, zwei Stielgranaten und vier Sprengstoffe enthielt, auf dem Gebäude fortzuschleppen wollte. Der Staatsanwalt beantragte, da sich der Beweis, daß der Angeklagte jene Sprengstoffe zu verbrecherischen Zwecken gebrauchen wollte, nicht führen lasse, wegen Diebstahls drei Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf drei Monate Gefängnis unter Anrechnung von einem Monat der erlittenen Untersuchungsfrist.

General v. Leitzow-Rosbed und die unter seiner Leitung stehenden Schutztruppen werden, wie uns das Reichskolonialamt mitteilt, erst Sonntag vormittag um 10 Uhr am Lehrter Bahnhof ein-treffen. Der Empfang durch die Reichs- und Stadtbehörden wird um 11 Uhr am Pariser Platz stattfinden.

Die Auffüllung der Sicherheitswehren in Groß-Berlin ist gestern erfolgt. 2000 Mann dieser Wehren, die dem Berliner Polizei-präsidium unterstellt waren, traten gestern mittag gegenüber der Republikanischen Bürgerwehr über. In den anderen Groß-Berliner Gemeinden, bis auf Charlottenburg, wird die Auf-füllung der Sicherheitswehren noch heute erfolgen. In Charlottenburg muß erst die Auffüllung der Schutzmannschaften durchgeführt werden. Für jeden neu eingestellten Schutzmann tritt ein Angehöriger der Soldatenwehr aus.

Die neuen Stadtverordnetenversammlungen. Nach den Gemeindevahlen in Groß-Berlin wird in Schöneberg die erste Stadtverordnetenversammlung am 3. März stattfinden. Der Alters-oberste, Stadtverordneter Hoffmann (Anab.), verendet heute die Einladungen zu der Sitzung, in der die neugewählten 66 Stadt-

Wer sein Vaterland liebt, wer seine Heimat gegen Spartacischnen Ansturz im Innern, gegen Angriffe von außen schützen will, trete sofort ein in Freikorps Hülsen!

Abzeichen: Goldenes Eichenlaub am Kragen.
Mobile Wohnung, Nr. 5. — Tageszulage, freie Unterbringung, Ver-pflegung und Ausrüstung.

Besonders gebraucht: Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften für Infanterie, Feld- und Fuhrartillerie und Kavallerie, Fahnen- und Beschlagschmiede, gebildete Musiker und Handwerker.

Werbezentrale: Charlottenburg, Gemeindeverschule Oranienstr. 13/15, dicht bei dem Schloß, Oraniengrundbahnstation Wilhelmplatz.

Werbestellen: Anhalter Bahnhof, Potsdamer Bahnhof, Steiner Bahnhof, Lehrter Bahnhof, Bahnhof Alexanderplatz, Bahnhofsriedrichstraße, Bahnhofs Zoologischer Garten und Bahnhof Char-lottenburg.
Bertha-Friedenau, Rheinstr., Ede Wollstr., Wilmerodorf, Kaiserplatz 7.

Deutsche Männer und Frauen,

die gewillt sind, in ihren Kreisen für unsere Sache zu wirken, werden gebeten, ihre Adresse einzuwenden an

Freikorps Hülsen, Abtl. I. d.
Charlottenburg, Berliner Straße 93 II.

